

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg, Sonntag den 12. August 1900.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind" nur [illegible] Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 12. August. Zehnter Sonntag nach Pfingsten. Klara, Ordensstifterin, † 1253. Anicetus, Martyrer, † unter Kaiser Diokletian. Hilaria und Genossen, Martyrer.

Montag, 13. August. Hippolytus, Martyrer, † 258. Cassianus, Martyrer und Lehrer.

Dienstag, 14. August. F. Eusebius, Priester, † unter Kaiser Konstantin.

Mittwoch, 15. August. **Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria.**

Donnerstag, 16. August. Rochus, Bekenner, † 1327. Theodulus.

Freitag, 17. August. Liberatus, Abt, † 483. Paulus und Juliana, Martyrer.

Samstag, 18. August. Fest des hl. Joachim. Helena, Kaiserin, † 328.

Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Der Pharisäer und der Zöllner Luk. 18.

Alles, was von Gott geschaffen, ist an sich gut. Aber der Mensch kann alles mißbrauchen, auch das Beste. So sehen wir, wie der Pharisäer das Heiligste selbst mißbraucht: Gebet und Tempelbesuch. Darin besteht das Böse oder die Sünde. Gott läßt sie zu, weil er dem Menschen freien Willen gegeben hat. Das gilt zunächst von der innern Sünde. Aber wenn Gott auch die innere Sünde zuläßt, so steht es ihm immer noch frei, die äußere That zu hindern. Warum läßt er diese zu?

Der Katechismus antwortet: Gott läßt das Böse zu, weil er auch das Böse zum Guten zu wenden weiß. Zum Guten, d. h. zur Vollstreckung seiner göttlichen Ratschlüsse.

Sagt aber der Apostel nicht ausdrücklich, daß man nichts Böses thun dürfe, um Gutes zu erzielen? (Röm. 2.) Gewiß darf man nichts Böses thun. Gott thut auch nie etwas Böses, und wenn die hl. Schrift manchmal Ausdrücke gebraucht, die ihn als Urheber des Bösen erscheinen lassen, so ist immer das Zulassen gemeint; so, wenn sie sagt, Gott habe den Pharao verhärtet, oder wenn David sagt, Gott habe dem Semei befohlen, ihm zu fluchen. Aber die äußere Vollbringung des Bösen zuzulassen und gute Folgen zu erzielen ist auch bei Menschen unter

Umständen erlaubt. Wenn ein Vater z. B. sein Kind naschen läßt, um durch die schlimmen Folgen dies Kind und die andern von der Naschsucht zu heilen, wer will ihn darob tadeln? Unerlaubt aber wäre es, das Kind selbst zum Naschen zu verführen. So läßt der himmlische Vater das Böse zu zur Vollstreckung seiner Ratschlüsse, zu seiner Ehre und zum Besten seiner Geschöpfe.

Nehmen wie Beispiele!

Im alten Bund hat der Herr eine Geschichte in die hl. Schrift niederlegen lassen, welche die rechte Veranschaulichung der göttlichen Vorsehung darstellt, die Geschichte des ägyptischen Josef.

Was sein göttlicher Plan war, zeigen die Träume des Josef. Er soll Herr und Ernährer seiner Brüder werden. Und nun beachte, wie Gott die schlimmen Pläne gelingen läßt oder nicht, je nachdem sie seinem Zwecke dienen, wie er gerade das sich dienstbar macht, was seine Ratschlüsse vereiteln soll! „Kommt, laßt uns ihn umbringen! Dann wird man sehen, was ihm seine Träume nützen," sagen die Brüder. Hätten sie ihn wirklich umgebracht, so hätten seine Träume freilich sich als Schäume erwiesen. Gottes Absicht wäre vereitelt gewesen. Darum ließ Gott die Ausführung nicht zu. Wohl aber entsprach es seinem Plane, daß er aus der Heimat entfernt wurde. Denn in der Heimat mochte er vom Vater geehrt sein, ein behagliches Leben führen; Ernährer der Familie sollte er anderswo werden. Deshalb ließ er auch Rubens Plan scheitern, den Knaben heimlich wieder dem Vater zuzuführen. Aber Judas Vorschlag kam zur Ausführung, ihn zu verkaufen. Als Sklave kam er nach Ägypten. Und durch die Verruchtheit eines Weibes stieg er noch weiter hinab — in den Kerker. Wie war es dir da zu Mute, armer Josef? Was ist aus deinen Träumen geworden? Dein Wohnort sieht einem Königsthron wenig ähnlich. Und wie hier deine Garben sich aufrichten und deine Brüder sich vor dir neigen sollen, das ist nicht abzusehen. Wohl möchtest du gerne selbst vor deinen Brüdern dich beugen, wenn dich nur jemand in die Heimat zurückführen wollte. Doch Geduld! Gott weiß seinen Ratschluß trotz aller Hindernisse auszuführen, und wenn er will, führt der Weg aus dem Kerker auf den Thron. Eine Hoffnung winkte, als Josef dem Mundschenk den Traum auslegte. Der Mundschenk versprach ihm baldige Befreiung. Aber er war undankbar und vergaß sein Versprechen. Schlecht von ihm, aber Gottes Plänen dienend. Die Befreiung wäre nicht Erhöhung gewesen. Noch zwei Jahre mußte Josef sich gedulden, da endlich schlug die Stunde der Befreiung und zugleich als Stunde der Erhöhung. Des Königs Träume und Josefs Deutung dieser Träume sind das gottgewählte Mittel der Entscheidung. Josef wird Herr in Ägypten und Verwalter der Fruchtspeicher. So hat sich seine Garbe aufgerichtet. Aber noch fehlt die Erfüllung der andern Hälfte des Traumes, daß der Brüder Garben sich neigen sollen. Auch dies erfüllt sich durch die Hungersnot in Canaa, welche die Brüder nach Ägypten führte und vor dem unerkannten Josef zu Boden warf. So mußte alles beitragen, um Gottes Absichten zu erfüllen, auch die Sünde: der Neid der Brüder, die Schlechtigkeit des Weibes, die Undankbarkeit des Mundschenken. Was den Josef vom Throne wegzuführen schien, das führte ihn hin, und als er hoffnungslos fern schien im Kerker, da war er ganz nahe. Wer kann Gottes Pläne vereiteln?

Nehmen wir ein Beispiel aus dem neuen Testamente! Die Pharisäer haßten den Heiland auf's bitterste und suchten eifrigst eine Gelegenheit, ihn dem Tode zu überliefern. Als die Stunde gekommen war, ließ Gott den schauerlichen Gottesmord zu, eine That, bei welcher die Sonne trauernd das Antlitz verhüllte und die Erde vor bitterm Wehe zersprang. Warum ließ er die schwarze That zu? Weil er sie zum Besten zu wenden wußte, zur Erlösung der Welt. Die Juden wollten nur den verhaßten Nazarener auf die Seite schaffen; Gott wollte das welterlösende Opfer vollenden, das durch alle Opfer des alten Bundes vorgebildet war.

So ist es immer. Wenn Gott das Böse zuläßt, dann ist's, um es zum Guten zu wenden. Schau offenen Blickes in dein eigenes Leben! Sicher wirst du auch Beispiele finden, daß man dich befeindete und befehdete, daß man dir irgend einen Lieblingsplan zu vereiteln sich bestrebte, und Gott ließ der Feinde Treiben gelingen. Sie jubelten, du trauertest. Aber als die Zeit weiterschritt, da sahest du, wie gut es Gott mit dir gemeint, als er der menschlichen Bosheit erlaubte, deine Wege zu kreuzen. Gottes Plan war besser als der deinige. Und hast du es nicht oft auch bei andern gefunden? Nicht auch in der Geschichte der Kirche? Gottes Gedanken sind recht oft nicht unsere Gedanken, aber sie sind besser als die unsrigen.

Immer will Gott das Beste, wenn er das Böse zuläßt. Aber nicht immer liegt seine Absicht offen zu Tage. Oft ist sie uns völlig verborgen. Wir gehen vorwärts wie ein Wanderer

in der Nacht, der seinen Weg nicht sieht und in beständiger Furcht ist, er möge in den Abgrund stürzen. Und wenn wir das Treiben von manchen herzlosen und lieblosen und rücksichtslosen Menschen betrachten, dann möchten wir unwillkürlich den Herrn vorwurfsvoll fragen: Wie konntest du dies zulassen? Wie konntest du die Unschuld so unterdrücken lassen? Wie konntest du ruhig zusehen bei der niederträchtigen Arbeit von so manchem menschenbedrückenden, menschenaussaugendem, menschenquälendem Scheusal? Aber, o Mensch, bescheide dich! Gott ist dir keine Rechenschaft schuldig. Das aber ist sicher, daß er bei all seinen Zulassungen die weisesten Absichten hat. Oft sind sie uns verborgen, und besonders dann, wenn man mitten in den Ereignissen drinn steht, weiß man nicht, wohin alles führen soll. Gott aber weiß es, und er geht den Weg, den er vorgeschrieben. Darum gib dich ruhig in seinen Willen! Wenn das Kind auch nicht weiß, warum Vater und Mutter diese oder jene Maßregel treffen, das eine weiß es, daß sie es gut mit ihm meinen. Ja, solchen Fragen gilt gar oft das Wort des Heilandes an den Petrus: „Was ich thue, verstehst du noch nicht; du wirst es aber später verstehen." Wenn einstens die große Stunde kommt, die alle Rätsel der Menschengeschichte löst, dann findest auch du Antwort auf alle deine Fragen. Bis dahin gedulde dich!

Mariä Himmelfahrt.

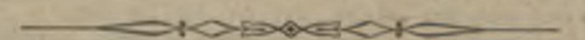
Es ist ein Wort heiliger Freude und heiligen Jubels, welches uns die Kirche heute zum Beginne der Messe zuruft. „Gaudeamus," so heißt es im heutigen Introitus, „gaudeamus omnes in Domino, diem festum celebrantes sub honore beatae Mariæ Virginis, de cujus assumptione gaudent angeli et collaudant filium Dei." „Lasset uns alle frohlocken im Herrn, da wir heute den Festtag zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria feiern, über deren Himmelfahrt die Engel sich freuen und den Sohn Gottes lobpreisen."

Ja, es freuen sich die Engel und Heiligen über die Himmelfahrt Mariä. Als Salomon zum Könige von Israel gekrönt wurde, da rief alles Volk: „Vivat rex, es lebe der König!" Und die ganze Menge zog hinter ihm her, und sie stießen in die Posaunen und spielten auf Flöten, jauchzend vor großer Freude, und es erklang die Erde von ihren Hochrufen. Feierlicher aber als die Krönung Salomons war sicherlich die Krönung der Himmelskönigin Maria. Gewiß zogen alle Engel und Heiligen des Himmels hinter ihr her, jauchzend vor großer Freude und rufend: „Vivat regina coeli, es lebe die Königin des Himmels!" Und es hallte der Himmel wieder von ihren Rufen: „Sie lebe in Ewigkeit!"

Ist doch Maria die Königin der Patriarchen und Propheten, der Apostel und Martyrer, die Königin aller Heiligen. Und dieser Königin feierliche Thronbesteigung und Krönung ehrt die Kirche Christi heute in festlichem Gottesdienst.

Auch die Erde soll heute jubeln am Festtage Mariä. Folgen wir gerne der Aufforderung der Kirche zu heiliger Freude: „Lasset uns alle frohlocken bei der heutigen Festfeier!" Heute hören wir im Geiste den Preisgesang der Engel, welchen sie ihrer Königin zujubeln, wie man einst die Judith, die heldenmütige Frau von Bethulia, pries. Du bist der Stolz Jerusalems, du bist die Freude Israels; du bist die Ehre der Menschheit, die Krone der Schöpfung und die Wohnung deines Gottes." Dieser Preisgesang, der da wiederhallt am heutigen Tage von einem Ende des Himmels zum anderen, er klingt auch wieder in unseren Herzen. Wir heben Geist und Sinn zum Himmel empor und schauen da unsere Königin, wie sie sitzt zur Rechten ihres Sohnes, in großer Majestät und Herrlichkeit. Wir zollen der Himmelkönigin heute freudig den Tribut aufrichtiger, demütiger Verehrung und Liebe, wir rufen ihr zu aus der Tiefe unseres mit Erdenlast und Erdensorgen bedrückten Herzens: O du wunderbare Mutter, so wunderbar als Gottesgebärerin, so wunderbar in Leiden und Kreuz, so wunderbar verklärt und verherrlicht im Himmel, o dreimal wunderbare Mutter, bitte für uns, daß wir deinem Sohne und dir treu bleiben in unserer Pilgerschaft von der Erde zum Himmel, daß wir einst hinaufwallen zu dir, deines Sohnes Namen und deinen Namen auf den bleichen Lippen, daß wir mit dir und deinem Sohne dort oben uns freuen in Ewigkeit!

Wunderbare Mutter, bitte für uns!



Das verzogene Kind.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

2. Das kränkelnde Kind.

Es sei noch einer besonderen Klasse von verzogenen Kindern gedacht, derer, die wegen oder unter dem Vorwande der Kränklichkeit, der Gebrechlichkeit, der körperlichen Schwäche verwöhnt sind. Sie verdienen das größte Mitleid und doch auch die größte Vorsicht. Die Sorgfalt, welche man kränklichen Kindern angedeihen läßt, welche man an sie verschwendet, verdirbt dieselben oft in der beklagenswertesten Weise. Nichts ist trauriger als ein Kind, das während längerer Zeit der einzige, der beständige Gegenstand aller Sorgen, aller Rücksichten, aller Aufmerksamkeiten eines Vaters, einer Mutter, aller Angehörigen eines Hauses ist. Man kann ihm nichts verweigern; alle Gedanken, alle Blicke sind unaufhörlich auf dasselbe gerichtet; es ist der Mittelpunkt aller Zärtlichkeiten. Nichts ist bemitleidenswerter, weil es ein beinahe unvermeidliches und doch so großes Uebel ist, und weil es langer Jahre kräftiger Gesundheit und guter Erziehung bedürfen wird, um ein solches Unglück wieder gut zu machen. Man muß wenigstens die Gefahr kennen und alles vermeiden, was möglicherweise vermieden werden kann. Man muß suchen, diese lieben, kleinen Kranken nicht ohne Not zu bedienen und ihnen mit kluger Zärtlichkeit, mit richtiger Sorgfalt nichts gewähren, als was sie wirklich bedürfen. Kaum eine Erziehung in der Welt erfordert mehr Klugheit, mehr Vorsicht, mehr Geschick, mehr Scharfblick von Seiten der Eltern als die Erziehung solcher armen Kinder.

3. Das durch Hochmut verzogene Kind.

Was nun die durch Hochmut verzogenen Kinder angeht, so sind es oft gute und reich ausgestattete Naturen; aber wie viele Gefahren häufen sich bei ihrer Erziehung! Man kann gar nicht sagen, wie weit manchmal ihre Unfolgsamkeit, ihre Ungezogenheit, ihre Eitelkeit, ihre Großsprecherei, ihr hochfahrendes Wesen, ja ihre Anmaßung geht! Wenn die Erziehung, statt beizeiten diese fehlerhaften Anlagen zu verbessern, sie unterstützt und kräftigt, werden die Eltern einst die ganze Wucht dieses durch so verhängnisvolle Nachgiebigkeit genährten Hochmutes schwer empfinden. Leider muß man hier gestehen, daß es meistens die Hoffart der Eltern ist, welche die Hoffart der Kinder hervorruft, entwickelt, steigert. Von einem solchen durch Hochmut verdorbenen Knaben gibt Fénelon folgendes Bild: „Seine Mutter hatte ihn in einem solchen Hochmut und Stolz erzogen, daß dadurch alles, was Liebenswürdiges in ihm war, verdunkelt wurde. Er war von Natur gut und aufrichtig, aber wenig einnehmend; er dachte nie daran, andern Freude zu machen; er verstand es nicht, mit edlem und zum Guten geneigtem Herzen zu geben; er erschien weder entgegenkommend, noch empfänglich für Freundschaft, weder freimütig, noch dankbar für die Sorgfalt, die man ihm widmete. Das Glück, ihm zu dienen, war seiner Meinung nach eine reichliche Belohnung für diejenigen, welche ihm dienten. Es durfte nichts unmöglich sein, wenn es sich darum handelte, ihn zufrieden zu stellen, und die geringste Verzögerung reizte sein heftiges Naturell. Er war durch seine Mutter von der Wiege an verzärtelt worden und war ein großes Beispiel des Unglücks für jene, welche hoch geboren werden. Die Strenge des Schicksals, welche er von früher Jugend an empfinden mußte, hatte diese Heftigkeit und dies hochfahrende Wesen nicht mäßigen können. Sein Stolz erhob sich immer wieder, wie sich die biegsame Palme immer wieder aufrichtet, welche Mühe man sich auch gibt, sie niederzubeugen."

Darum, Eltern, Erzieher: Hütet euch! Je reicher und schöner die Natur des Kindes ist, welches ihr erziehen sollt, desto mehr müßt ihr es hüten, daß ihm der Hochmut schade. Wenn diese schöne Natur zugleich auch eine starke ist, so werdet ihr aus diesem Kinde, das ein ausgezeichneter Mensch werden könnte, einen Tyrannen, ein widerwärtiges Wesen machen. Er wird sich als ein Geschöpf ganz anderer Art als die übrigen Menschen betrachten. Die andern scheinen ihm nur auf Erden, um ihm zu gefallen und ihm zu dienen, um allen seinen Wünschen zuvor zu kommen, alle seine Launen anzubeten und alles auf ihn wie auf eine Gottheit zurückzuführen, gleich dem Herzog von Burgund, von dem uns der Herzog von Saint Simon sagt: „Vom siebenten Jahre an war er hart, zornig bis zu den äußersten Ausbrüchen gegen leblose Gegenstände, heftig bis zur Wut, nicht imstande, den geringsten Widerstand, selbst von der Zeit und den Elementen, zu leiden, ohne daß er in eine Wut geriet, die fürchten ließ, es möchte in seinem Leibe etwas zerreißen; eigensinnig bis zum Uebermaß, leidenschaftlich auf alle Vergnügungen, auf Lecke-

reien aus; ein wütender Jäger, von der Musik gleichsam berauscht, ja im Spiele äußerst gefährlich, da er es nicht ertragen konnte, besiegt zu werden; endlich ein Spielball aller Leidenschaften und von allen Vergnügungen hingerissen; oft wild, von Natur zur Grausamkeit geneigt, barbarisch im Spott, das Lächerliche mit vernichtender Schärfe ausgreifend. Die Menschen betrachtete er nur von der Höhe des Himmels herab, als Atome, mit denen er keine Aehnlichkeit hätte, wer sie auch sein mochten." Dies hatte eine erste und schlechte Erziehung aus dem Kinde gemacht.

Noch einmal, Eltern, hütet euch, eure Kinder zu verziehen! Denkt an das Wort der heiligen Schrift: „Der junge Löwe wird ein Löwe werden; spiele mit deinem Sohne, so wird er dich eines Tages betrüben." Denselben Gedanken sprach einst eine Mutter aus. Man erzählte ihr, eine junge Frau habe, als sie von der Erziehung ihrer Kinder und von den Mühen, welche diese mit sich bringt, gesprochen, unter anderm geäußert: „Es sind zwanzig Jahre der Qual." „Sie täuscht sich," entgegnete jene durch eine längere Erfahrung belehrte Mutter: „Mit zwanzig Jahren geht die Qual erst an."

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Maria hilft!

Erzählung von Friedrich Bühl. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sei getrost, liebe Mutter!" sagte der Knabe, „ich will zu ihm gehen und ihn recht herzlich bitten. Ich will ihm sagen, daß Gott ihn reichlich lohnen wird, wenn er noch ein Jahr mit uns Geduld hat. Ich glaube nicht, daß sein Herz so hart ist, um sich den Bitten eines Kindes, das für seine Mutter ihn anfleht, ganz zu verschließen. Vertrau auf den lieben Herrgott! Der wird mir beistehen, das Herz des Tannenmüllers zu erweichen. Noch heute will ich hinübergehen und ihm meine Bitte vortragen. Du aber schlafe, liebes Mütterchen! Sei guten Mutes und hoffe auf die seligste Jungfrau Maria!"

„So gehe mit Gott, mein Sohn! Seine Engel mögen dich begleiten und der Segen deiner bekümmerten Mutter dein Schutz sein," sprach die alte Frau, indem sie segnend ihre Hände auf das Haupt des Sohnes legte.

II.

Die Sonne hatte längst den Zenith überschritten, als Hans vor die Hausthüre trat. „Habe ein wachsames Auge auf unser Häuschen und bleibe bei unserer lieben Mutter, bis ich zurückkomme!" sagte er noch zu seinem Bruder. Dann schritt er rüstig den Waldweg hinab dem Dorfe zu. Nach einem tüchtigen Marsche erreichte er das Thal. Am Anfang desselben stand eine Kapelle, der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht. Dorthin lenkte der Knabe zuerst seine Schritte, um in heißem, inbrünstigem Gebet die allerseligste Jungfrau um ihren gnädigen Beistand anzuflehen. Lange kniete er dort in stummem Gebet, die Augen weltentrückt zur heiligen Gottesmutter emporgerichtet, und nur an dem leisen Beben seiner Lippen konnte man die Inbrünstigkeit seines Flehens erkennen. Eben kam es zitternd von seinen Lippen: „Heilige Mutter Gottes, stehe mir bei!" Dann erhob er sich und verließ, indem er das Zeichen des heiligen Kreuzes machte, ehrfurchtsvoll und voll frohen Mutes die gnadenreiche Stätte. Um nicht einen Umweg machen zu müssen, betrat er einen hinter dem Dorfe hinführenden Fußweg. Dieser ging hart am Pfarrhause vorüber. Der hochwürdige Herr Pfarrer des Dorfes sah Hans vorbeigehen. Er rief denselben mit Namen; denn er kannte den wackeren Knaben vom Religionsunterrichte her und liebte ihn um seines kindlichen Gemütes, seiner Frömmigkeit und seiner verständigen Antworten willen, die er im Unterrichte von ihm erhalten hatte, ganz besonders. Hans trat ehrerbietig grüßend zu dem Pfarrherrn. Dieser erkundigte sich nach dem Befinden der Mutter, tröstete den Knaben mit liebevollen Worten und verwies ihn auf Gottes gnädigen Beistand. Dann aber fragte er plötzlich abbrechend: „Wo willst du denn noch in solch später Abendstunde hin?" Bei dieser Frage traten dem braven Knaben die Thränen in die Augen, denn die Wichtigkeit und die Bedeutung seines Ganges fielen ihm in ihrer ganzen Schwere auf die Seele. Er berichtete dem hochwürdigen Herrn, wie seine Mutter nicht im Stande sei, den Zins für das Kapital, welches ihr der Tannenmüller geliehen, zu bezahlen; daß dieser nun die ganze Summe zurückfordere und

gedroht habe, die arme Mutter von ihrem Häuschen zu verjagen und dieses zu veräußern. Ruhig hatte der geistliche Herr zugehört; denn er wußte, daß ein übervolles Herz, wenn es eine mitfühlende Menschenbrust findet, in welche es seinen Kummer und seine Sorgen ausschütten kann, leichter wird. „Sei nur getrost!“ sprach er dann; „der Tannenmüller ist zwar ein strenger Mann, aber er wird sich deinen Bitten nicht verschließen. Erzähle ihm die Notlage deiner Mutter, und er wird dann wohl Geduld mit euch haben! Sollte er aber nicht wollen, so komme wieder zu mir! Ich will dann sehen, was ich für dich thun kann. Und nun gehe, mein lieber Sohn! Die heilige Jungfrau, die Helferin und Fürsprecherin der Armen, wird dir beistehen.“ Hans dankte dem hochwürdigen Herrn, zog grüßend den Hut und schritt der Tannenmühle zu. Schon neigte sich die Sonne im Westen, als er dieselbe erreichte. Der Müller stand breitspurig unter der Thüre seines Hauses und blies selbstzufrieden dicke Rauchwolken, die er mit wahrem Wohlbehagen aus seiner silberbeschlagenen Pfeife sog, in die Luft, als der Knabe sich näherte. Als er unsern Hans kommen sah, fragte er barsch, ohne auf den freundlichen Gruß desselben zu achten: „Wohin noch so spät?“

„Zu Euch, Tannenmüller!“ war des Knaben Antwort „Ich möchte mit Euch reden, wenn ich nicht zu ungelegener Stunde komme und ihr einige Zeit für mich übrig habt.“

„So komm!“ sagte der Müller barsch und ging voran nach der Stube. Hier ließ er sich gemächlich in seinen lederüberzogenen Lehnstuhl nieder und deutete auf eine an der Wand befindliche Bank, indem er sagte: „Dort nimm Platz und sage mir, was dein Begehr ist!“

Der Knabe holte tief Athem, faßte sich ein Herz und trug nun dem Tannenmüller sein Anliegen vor. Er erzählte ihm von der Krankheit der Mutter, von ihrer Not, und wie sie nicht im Stande sei, den rückständigen Zins zu bezahlen. Schließlich fügte er noch die Bitte hinzu, der Tannenmüller möge Geduld haben und der Mutter noch ein Jahr Frist gewähren, Gott werde es ihm gewiß reichlich lohnen. Ruhig hatte der Müller zugehört. Mit keiner Silbe unterbrach er den Knaben, und an seinen Mienen war nicht abzulesen, was er zu der Bitte des Knaben denke. Die angsterfüllten Augen starr auf sein Gegenüber gerichtet, saß Hans da in demütiger Haltung und wartete auf eine Antwort. Als der Knabe geendigt, rückte der Müller unruhig in seinem Stuhle hin und her, zog an seinem Hemdkragen als ob er ihm zu eng sei, räusperte sich und stieß dann zwischen den Zähnen hervor:

„Deshalb bist du gekommen; diesen Gang hättest du dir füglich ersparen können. Noch länger warten soll ich? Nein, niemals! Ich habe jetzt lange genug gewartet von Jahr zu Jahr. Meine Geduld ist jetzt zu Ende. Warum verdingst du dich nicht als Knecht, statt zuhause auf der faulen Haut zu liegen und den Himmel anzustarren.“

„Tannenmüller,“ rief Hans mit thränenerfüllten Augen, „haltet ein! Ich hätte dies längst gethan, aber wer soll dann die kranke Mutter pflegen? Wer soll hinausgehen in den Wald, um Holz herbeizuschaffen für den Winter?“

„Dein Bruder ist stark genug, um dies bischen Arbeit leisten zu können,“ entgegnete finsteren Blickes der Müller.

„Mein Bruder ist noch zu jung und zu schwach. Wenn ich nun gehe, so sind diese beiden hilflos preisgegeben. Noch einmal flehe ich euch an, habt Geduld mit uns, tötet nicht meine arme Mutter! Denn wenn sie ihr Häuschen verlassen müßte, in dem sie so lange gelebt, so wäre dies ihr sicherer Tod.“

Mit bittend erhobenen Händen stand der Knabe vor dem Tannenmüller, aber nichts vermochte das Herz desselben zu erweichen.

„Laß mich in Ruhe!“ entgegnete er finster. „Gehe, denn einmal muß es ja doch geschehen!“

„Ist das Euer letztes Wort?“ fragte Hans mit bebender Stimme.

„Es ist mein letztes,“ entgegnete der Tannenmüller und deutete nach der Thür.

Taumelnden Schrittes wankte der arme Knabe hinaus. Müde und abgespannt hatte er, ohne zu wissen wie, das Haus des Pfarrherrn erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

Der Prozeßhansel.

Da sitzt er nun heute wieder bei seinem Advokaten in der Amtsstube, der weit und breit



Der Prozeßhansel.

bekannte Prozeßhansel. Schon ein ganzes Jahr prozessiert er mit seinem Nachbar Velten wegen eines Weges zwischen ihren Grundstücken. Zwar hat der Prozeß schon das Fünffache des Wegewertes gekostet; zwar raten alle von einer Weiterführung des aussichtslosen, teueren Gerichts-

handels ab; aber nachlassen, wie ihm auch der Herr Rechtsanwalt eben vorgeschlagen hat, nachlassen kann er nicht. Dann wäre er ja nicht mehr der Prozeßhansel. Nein, gerade heute ist er voller Hoffnung auf Gewinn; hat doch noch gestern in der Kneipe der Velten zu den andern Bauern, welche sich alle um ihn drängten, während unser Hansel einsam in der Ecke saß, gesagt: „Bald ist's zu Ende.“ Dabei hatte er geseufzt, und alle anderen hatten gelacht. Prozeßhansel aber war stolz hinausgegangen. Nun mußte er ja ganz gewiß gewinnen, der Velten hatte es ja selbst zugegeben. „Und wenn mein ganzer Hof darauf geht, der Velten bekommt den Weg nicht!“ sagt er gerade zum Herrn Advokaten. Wenn er genau rechnen könnte, würde er wohl finden, daß sein Hof sowieso verloren ist. Das denkt auch der alte Herr, der sinnend vor ihm steht und in seinem Innern die Menschen verwünscht, die ihm soviel unnütze Arbeit machen. Aehnliche Gedanken scheint auch der Schreiber zu haben.

„Ja, ja, Prozesse müssen sein.
Gesetzt, sie wären nicht auf Erden,
Wie könnt' alsdann das Mein und Dein
Geregelt und entschieden werden?“

Das Oberammergauer Passionsspiel. (Nachdruck verboten.)

Mit dem Schlage acht Uhr ertönt ein Böllerschuß, das Zeichen des Anfanges des Passionsspies. Das Orchester setzt an, die Ouvertüre beginnt. Es ertönen einfache, schlichte, aber ergreifende Töne. Von beiden Seiten tritt der Chor auf die Vorbühne. Die Hände über die Brust gekreuzt haltend beginnen sie den Prolog-Gesang, der die Versöhnung Gottes durch die am Kreuze vollzogene Erlösung verkündet.

Hierauf geht der Chor zurück bis zu den Seitenpfeilern der Mittelbühne, deren Vorhang aufgerollt wird, so daß das Bild der Vertreibung der ersten Eltern aus dem Paradiese in die Erscheinung tritt. Im Hintergrund der Bühne ist ein leeres Kreuz errichtet, vor dem weißgekleidete Kinder anbetend knieen, während zugleich ein ergreifender, vierstimmiger Kindergesang erschallt.

Sofort beginnt von der ersten großen Abteilung die erste Vorstellung: der Einzug Christi in Jerusalem. Schon hinter der Bühne her erschallt ferner Hosannagesang, der näher und näher kommt.

Der Vorhang der Mittelbühne wird auf's Neue aufgerollt. Jubelnde Kinder, lobsingende Männer und Frauen, freudig bewegte Greise, Palmzweige in den Händen tragend, so zieht ein bunter Zug durch Jerusalems Straßen, der Anfang des Triumphzuges Christi. Ihn sucht unser Auge sofort unter der dichtgedrängten Volksmenge. Da zieht der Herr ein, umgeben von seinen Jüngern und einer Schar Kinder Israels, die dienstfertig ihre Tücher auf den Weg ausbreiten. Es ist ein ergreifender Augenblick, wenn der Herr zum ersten Male sich zeigt. Die majestätische Figur, das überaus edle Antlitz, das dunkle, lang gelockte Haar, der Kinn und Wange umrahmende dunkle Vollbart, die Gewandung in Schnitt und Farbe, es ist gerade so, wie wir es auf zahllosen Bildern zu sehen gewohnt sind. Auch bei Petrus, Johannes, Judas Iskariot entspricht alles, Auge und Bart und Haar, den Typen, die wir von ihnen uns längst in der Vorstellung gemacht und bildlich oft genug geschaut haben.

Während mit der Menge auch die Jünger voller Jubel sind, ist der Heiland mild-ernst, ja fast traurig gestimmt. Er weiß, wie bald das Hosanna einem andern schrecklichen Rufe weichen wird. Indessen der Heiland von der Mittelbühne fort durch eine der Seitenstraßen und einen der Thorbogen auf die Vorderbühne zukommt, hat die Mittelbühne selbst sich in die Tempelhalle umgewandelt, wo ein buntes Durcheinander von Pharisäern mit heuchlerischer Miene, von Priestern in glänzenden Gewändern und hohen Priestermützen, von geschäftigen Tempeldienern, schachernden Krämern und Wechslern und feilschenden Käufern herrscht. Mitten in dieses weltliche Treiben an heiliger Stätte bringt plötzlich die Stimme des Herrn: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ Gerade diese Reinigung des Tempels zieht dem Heilande den Haß der ausgetriebenen Krämer und Wechsler und der Priester und Pharisäer zu. „Wer es noch mit unseren Vätern Abraham, Isaak und Jakob hält,“ so rufen sie, „der trete zu uns! Der Fluch erfülle eure und eurer Kinder Eingeweide, so ihr nicht beitretet! Der Gott der Väter wird mit uns sein.“ Und: „Rache! Rache! Rache!“ antwortet der Chor der Verkäufer. Die Gefahr zieht sich über dem Haupte des Heilandes zusammen. Die erste Vorstellung schließt.

Wieder tritt der Chor vor. Er führt uns vor, wie der ägyptische Josef von seinen Brüdern aus Neid und Haß verkauft wurde. Unmittelbar schließt sich als Handlung daran die

Versammlung des hohen Rates. In der Mitte sitzen Annas und Kaiphas auf erhöhten Plätzen, die übrigen Priester und Schriftgelehrten rings um sie. Kaiphas, eine Herrscherfigur, beginnt vor dem hohen Rate mit einem Vortrag, in welchem er von dem „Galiläer“ in neidischer Erbitterung spricht, als sei ihre Stellung in Gefahr durch das öffentliche Auftreten Jesu und seinen Einfluß, den er auf das Volk übt. Priester und Pharisäer treten in kurzen Ansprachen auf, und alle stimmen überein in grimmigem Hasse gegen Christus. Die Darstellung ist ganz im Geiste des jüdischen Synedriums durchgeführt, und man bewundert den Leiter (Kaiphas) und alle, wie sie sich mühten, diese schwere Aufgabe zu erfüllen.

Ganz ähnlich wie hier werden nun auch in den folgenden Vorstellungen die dramatischen Handlungen eingeleitet durch alttestamentliche Vorbilder, und zwar unter begleitendem, das Vorbild erklärendem und auf die Handlung sich beziehendem Gesange.

Die folgenden Vorstellungen mit ihren Vorbildern sind folgende: 3. Vorstellung: Der Abschied zu Bethania, Vorbild: Der junge Tobias nimmt Abschied von seinen Eltern. 4. Vorstellung: Der letzte Gang nach Jerusalem; Vorbild: Esthers Erhebung und Vasthis Verstoßung. 5. Vorstellung: Das hl. Abendmahl, Vorbild: Das Manna in der Wüste. 6 Vorstellung: Der Verräter, Vorbild: Jakobs Söhne verkaufen ihren Bruder Josef. 7. Vorstellung: Jesus am Oelberg, Vorbild: Wie Adam im Schweiße seines Angesichtes sein Brot verdient und Eva mit einem kleinen Kinde auf dem Arme liebevoll mitempfindet. 8. Vorstellung: Jesus vor Annas, Vorbild: Der Prophet Michäas von König Achab beschimpft. 9. Vorstellung: Jesus vor Kaiphas. Vorbilder: Die Verurteilung des unschuldigen Naboth auf Grund falscher Zeugenaussagen und der fromme Dulder Job wird von seinen Freunden, ja sogar von seiner Frau beschimpft und verspottet. 10 Vorstellung: Verzweiflung des Judas; Vorbild: Der Brudermörder Kain in Verzweiflung ob des getöteten Abel. 12. Vorstellung: Jesus vor Herodes, Vorbild: Der gefangene Samson muß den Philisterfürsten zu höhnender Kurzweil dienen. 13. Vorstellung: Jesus wieder vor Pilatus und die Geißelung und Dornenkrönung, Vorbilder: Die Brüder Josefs zeigen ihrem alten Vater Jakob den blutbefleckten Rock Josefs, seines Lieblings, und das Schlachtopfer Abrahams auf dem Berge Moria. 14. Vorstellung: Jesus zum Kreuzestode verurteilt, Vorbilder: Der ägyptische Josef wird dem Volke als Landesvater vorgestellt und die Losung über die zwei Böcke. 15. Vorstellung: Der Kreuzzug, Vorbilder: Isak trägt das Opferholz auf den Berg Moria und Moses erhöht die eherne Schlange. 16. Vorstellung: Jesus am Kreuze. 17. Vorstellung: Die Auferstehung.

Die Aufführung währt von morgens acht Uhr bis nachmittags fünf Uhr mit anderhalbstündiger Pause.

Kleine Spiegelbilder.

(Nachdruck verboten.)

Gedenke, daß du den Sabbath heiligest!

Traurig und kalt wie eine lange Winternacht war das Leben der guten Frau Gertrude Neef dahingeflossen. In äußerst dürftigen Verhältnissen aufgewachsen mußte sie schon bald nach ihrer Schulzeit hinaus zu fremden Leuten als Dienstmädchen. In ihrem 25. Lebensjahre verheiratete sie sich mit einem braven Schreinergesellen. Nun folgten einige Jahre, in denen sich das Schicksal der guten Frau zu wenden schien; denn ihr Mann war sehr religiös und sorgte nach Kräften für seine Familie. Kaum waren sie aber fünf Jahre verheiratet, da stand Gertrude mit drei unerzogenen Kindern am Sarge ihres geliebten Mannes. Nun war ihr Elend groß. Durch Waschen und Nähen für andere Leute suchte sie mit Ausdauer die nötigen Groschen herbeizuschaffen. Wenn es auch ihr und den Kindern oft recht hart erging, so hatte sie doch die Freude, ihre Kinder gesund und brav heranblühen zu sehen. Das älteste, eine blühende Tochter, verheiratete sich mit einem Eisenbahnschaffner; das zweite Kind, ein kräftiger Sohn, lernte das Geschäft seines Vaters, und das dritte, eine Tochter, heiratete einen braven Hausknecht.

Aber das Herz der guten Frau Neef hatte noch nicht alles gelitten. Was kann das Menschenherz auch nicht alles ertragen!

Gar frühe schon legten sie ihren Sohn, ihre Stütze und Hoffnung, in's Grab.

Die älteste Tochter war irrsinnig geworden und war, nachdem ihrem Manne auch vor Kummer und Schmerz das Herz gebrochen war, im Irren-

Hause gestorben und hatte vier kleine Kinder hinterlassen.

Da fand sich die Mutter, alt und gebrechlich, wie sie war, wieder ganz allein in dem baufälligen Häuschen, das sie bewohnte.

Ja, wahrlich, manches Menschenherz ist ein Heiligtum stiller Leiden.

Ihrem einzigen noch lebenden Kinde, der jüngsten Tochter, ging es verhältnismäßig gut. Ihr Mann war nicht mehr Hausknecht, sondern Fuhrhalter. Auf seine Gesundheit und seinen guten Stern vertrauend hatte er sich zum Ausmieten ein großes Haus in der Stadt gekauft, und er hoffte durch Fleiß und Sparsamkeit es nach und nach bezahlen zu können.

Diese jüngste Tochter nahm sich nun der vereinsamten Mutter und der Waisen nach Kräften an. Sie nahm mit freudiger Einwilligung ihres Mannes die Mutter und eines der armen Kinder in ihr Haus auf, während die drei andern in Waisenhäusern untergebracht wurden.

So lebte nun die alte Mutter bei ihrer Tochter. Gebeugten Rückens, auf einen Stock gestützt sah man sie täglich ihren einzigen Weg gehen, den Weg zur Kirche. Den Tag über saß sie in ihrem Lehnstuhle und hielt mit zitternden Händen ein Gebetbuch oder den Rosenkranz. Oft, wenn sie ihr Leben überdachte, rollten bittere Thränen über ihre Wangen, auf denen sich der Harm mit deutlichen, unverwischbaren Zügen eingegraben hatte.

Es gefiel ihr im Ganzen recht gut bei ihrer Tochter; jede mögliche Rücksicht wurde auf sie genommen, und sie war gerne dort gesehen. Aber eines brachte ihr neue, schwere Sorgen. Ihr Schwiegersohn nahm es nicht genau mit der Heiligung des Sonntages. In seinem Uebereifer, Geld zu verdienen, um sich möglichst bald aus der Schuldenlast herauszuarbeiten, arbeitete er an den Sonntagvormittagen wie an jedem Wochentage. Da war bald an dem Wagen etwas auszubessern, bald an dem Pferdegeschirr etwas zu thun, bald dieses, bald jenes.

Mit blutendem Herzen sah es die alte Frau; denn sie wußte es aus ihrer Lebenserfahrung, daß es niemals ein gutes Ende nehmen könne, wenn der Tag des Herrn nicht in Ehren gehalten würde. Ihre zarten Hinweise, auch ihre ernsten Ermahnungen fruchteten nicht.

Nun lag das gute Mutterherz auf dem Sterbebette. Sie hatte sich mit den hl. Sakramenten gestärkt zur Reise in die Ewigkeit, und ihr letztes Stündlein kam immer näher. Als sie da ihre Kinder und Enkel weinend und betend umstanden, da erhob sie sich mühsam, und mit erhobenen Händen sprach sie das Wort: „Kinder, gedenket, daß ihr den Sabbath heiliget!“ Das war ihr letztes Wort. Sie sank in die Kissen zurück und war bald friedlich verschieden.

Ja, hätten sie nur das Wort der sterbenden Mutter erfüllt! Aber bald war es auch aus ihren Herzen verhallt, und heute ist das Haus längst in andere Hände übergegangen, und sie leben in äußerst bedrückten Verhältnissen.

Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

(Nachdruck verboten.)

Manöver.

(Ein Wort an die weibliche Jugend.)

Vor vier Jahren war in der Gegend, wo Schreiber dieser Zeilen wohnt, Manöver. So verdrießlich die Gesichter der alten, so vergnügt waren die der jungen Leute, namentlich auch die der Mädchen. Endlich war der Tag herangekommen, an dem das Militär seinen Einzug in unseren Ort hielt. Wie da die Herzen der jungen Leute schlugen! Am Abende konnte man schon die Nachbarinnen bei einander sehen und hören, wie sie voll Lobes über die Freundlichkeit dieses oder jenes Einquartierten waren. Das zweierlei Tuch übt bekanntlich eine große Anziehungskraft auf junge Mädchen aus. Die Einquartierung dauerte mehrere Tage; es wurden Bekanntschaften gemacht, der Tanzboden wurde besucht und überhaupt gelebt, als wolle und brauche man sich nicht mehr zu trennen.

Monate waren darüber verflossen. Der Frühling war mit seiner ganzen Pracht wieder in das Land gezogen. Ich wanderte eines Tages durch einen von herrlichem Laubwerk beschatteten Weg, als ich über eine etwas tiefer liegende Wiese ein Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren heraufkommen sah, schwankenden Schrittes, bald gehend, bald stehend, die Arme bald schlaff senkend, bald die Hände mit Gewalt an die Brust drückend, als wollte sie einem scharfen Weh darinnen wehren. Und nun warf sie die Arme weit auseinander und rief mit einer Herz und Mark erschütternden Stimme: O mein Gott, was

habe ich gethan! Und hin sank sie auf den Boden und weinte laut, bitter und lange. Armes Kind, was hast du denn gethan? Was ist es, das deinem Herzen diese brennende Wunde geschlagen? Unwillkürlich blieb ich stehen. Gerne wäre ich hinzugetreten, einen Tropfen tröstenden Balsams in ihr Herz zu gießen; allein ich mußte annehmen, daß es dem Mädchen wohl lieber sei, wenn ich mich unbemerkt entferne, was ich auch that. Allein der Schmerzensschrei: „O mein Gott, was habe ich gethan!" ging mir nicht mehr aus den Ohren, nicht mehr aus den Gedanken. Was sollte es wohl gethan haben, dieses gesunde, starke Mädchen, das bis jetzt so fromm und züchtig gelebt, auf das die braven Eltern mit Stolz blickten? Einige Wochen vergingen, da flüsterten es sich Einzelne in der Gemeinde zu, was es gethan, und bald darnach war es ein allgemein bekanntes Geheimnis, was es gethan, und endlich erzählten es sich's alle offen, was es gethan hatte; denn die Folgen der That ließen sich nicht mehr verheimlichen. Und nun war alle Lebensfreude der Eltern dahin, Scham und Verdruß nagten sichtbar an ihrem Herzen; der Schlag hatte sie um so vernichtender getroffen, je weniger sie ihn je für möglich gehalten hatten. Für ein Glück hätten sie es gehalten, wenn der Tod sie aus dem jammervollen Leben befreit hätte; gesenkten Hauptes wankten sie durch das Leben, als ob sie das Grab suchten, dem sie allmählig entgegen zitterten. Und wieder einige Wochen später, da trug man ein junges Mädchen hinaus auf den Kirchhof, auf den Gottesacker. In schwerer Geburt war ein unglückliches Kind und dann das noch unglücklichere Mädchen gestorben. O wie schnürte es mein Herz zusammen! Ich hätte es hinausrufen mögen in die ganze Welt: Komm her, Verführer, schau an die Früchte deiner That! Weh' dir, wenn sie auch dich einmal hinaustragen, wie sie jetzt die durch dich entstellte Unglückliche hinaustragen! Wenn die Posaune des Gerichtes erschallt, dann wird sie mit dir auferstehen und wird dich hin verfolgen zum ewigen Richter und wird dort deine Anklägerin sein. Du bist der Mörder ihrer Seele, du hast sie in die Todsünde gestürzt; du bist der Mörder ihres Leibes, an den Folgen deiner That ist sie gestorben. Und sieh da, noch ein Ankläger gegen dich, das arme Kind! Kann dein Urteil ein gnädiges sein?

Und dann, ihr **Mädchen**, und zuerst jene von euch, die leichtsinnig und blind die Stimme des Gewissens und die Mahnung des Beichtvaters und der Eltern verachten, und die dagegen den Versprechungen und Schmeicheleien eines Lüstlings folgen, kommet her da und schauet an, was euch bevorsteht!

Und weiter ihr, **die ihr noch in eurer Unschuld wandelt oder doch vom Sündenfalle wieder zurückgekehrt seid** durch wahre Buße, tretet herbei an das Grab dieses unglücklichen Mädchens! Erneuert da eure guten Vorsätze für die Zukunft und schwört treue Haltung der Gebote Gottes auf ewig! O wüßte jedes Mädchen mit Sicherheit, der Ausgang der Sünde würde der sein, daß sie in wenigen Monaten auch dem Leibe nach sterben müßte, gewiß, es würde sich besser hüten vor der giftigen Lust! Wollet ihr für eure Seele weniger thun?

Und **endlich ihr Eltern alle**, tretet her und schauet! Im Anblicke dieser Leiche sage ich euch im Namen des Herrn: Wehe den Eltern und Vorgesetzten, welche durch Nachlässigkeit die Ihrigen nicht fleißig anleiten zur christlichen Ehrbarkeit! Zweimal wehe ihnen wenn sie durch Pflichtvergessenheit sie nicht ferne halten von Gefahren und bösen Gelegenheiten! Dreimal wehe ihnen, wenn sie sogar durch schlechtes Beispiel ihnen Anlaß werden zum Sturz in die Sünde!

Das Manöver ist eine Gefahr für das Seelenheil junger Mädchen; o Mädchen, seid auf der Hut! Christliche Eltern, wachet, und du, hl. Schutzengel schütze die hl. Unschuld!

Eines Mädchens Ruf

ist wie die Fläche eines Spiegels; der leiseste Hauch genügt, ihn zu trüben.

Allerlei.

Gemeinnütziges.

Reinigung der Wasserflaschen. Man schütte in dieselben fein gestoßene Eierschalen oder kleine Stückchen von Zuckerpapier oder auch eine Hand voll Hafer, fülle die Flasche bis zur Hälfte mit Wasser, verschließe sie und schüttele so lange, bis der Schmutz entfernt ist! Oder man nehme

eine große, roh geschälte Kartoffel, zerschneide sie in Stückchen, schütte sie in die Flasche, fülle dieselbe bis zu einem Viertel mit Wasser, welches leicht mit Essig gesäuert ist, schüttele sie nach allen Richtungen hin, gieße das Wasser fort und spüle die Flasche sauber aus!

Denksprüche und Lebensregeln.

Wer einen Fehltritt thut, verzeih' ihm, lieber Mann!
Bedenk, auch einen Fuß hast du, der straucheln kann!

* * *

Du klagst, daß mancher dir gelohnt mit Undank hab';
Und bist du dankbar Gott für alles, was er gab?

* * *

Du schiltst dich selbst, wenn du dein Kind schiltst ungezogen.
Denn zögest du's zuvor, so wär es nun gezogen.

* * *

Gib, was du geben willst, eh' man darum dich bat;
Es ist nur halb geschenkt, was man erbeten hat.

* * *

Das ist gewiß: Die Magd, wo sie wird Frau im Haus,
Die schicket ihre Mägd' im ärgsten Regen aus.

* * *

Schlimm sind die Schlüssel, die nur schließen auf, nicht zu;
Mit solchem Schlüsselbund im Haus verarmest du.

* * *

Das Unkraut, ausgerauft, wächst eben immer wieder,
Und immer kämpfen mußt du neu das Böse nieder.
Wie du mußt jeden Tag neu waschen deine Glieder,
So die Gedanken auch an jedem Tage wieder.

* * *

Besser, ein altes Kleid mit eigenem Faden flicken,
Als mit geborgtem Gold ein neues lassen sticken.

* * *

Wenn überm Raube sich entzwei'n der Diebe Scharen,
Dann kommt der Ehrliche zu den gestohlenen Waren.

* * *

Gib nicht zu schnell dein Wort, so brauchst du's nicht zu brechen!
Viel besser ist es, mehr zu halten als versprechen.

* * *

Am schwersten immer wird sich in der Irre fassen,
Wer selbst den rechten Weg mutwillig hat verlassen.

* * *

Die rechte Freundschaft ist von hinten wie von vornen,
Nicht Ros' im Angesicht und hinterm Rücken Dornen.

* * *

Erkenntnis zum Rat,
Die Kraft zur That,
Zum Glauben die Treue,
Zur Sünde die Reue,
Ein liebend Erbarmen
Zur Hilfe den Armen:
Heißt rechtgepaart
Und wohlbewahrt.

* * *

Verschiebe nichts, mein säumig Herz,
Auf eine bess're Zeit!
Auf Zeitverlust folgt Reu und Schmerz,
Auf Trägheit Traurigkeit.

(Geibel.)

Vom Büchertisch.

China, das Reich der Mitte, lenkt heute durch seinen Fremdenhaß und seine Christenfeindlichkeit die Augen der ganzen civilisierten Welt auf sich. Für unsere Leser dürfte es da von Interesse sein, den Namen eines Buches zu erfahren, das uns durch Wort und Bild mit Land und Volk bekannt macht; wir meinen des Jesuitenpaters Spillmann Reisebuch: Durch Asien, zweite Hälfte: Japan, China und Indien. Verlag der Herder'schen Buchhandlung in Freiburg. Preis 11 M.

Unser Neues Recht. In gemeinfaßlichen Einzeldarstellungen. Preis das abgeschlossene Heft 50 Pfg. Verlag von Paß und Garleb in Berlin.

Diese unter vorstehendem Titel erschienenen Werkchen — bis jetzt erschienen 15 Nummern z. B. Rechte und Pflichten der Ehefrau, das Testament ꝛc. — haben in ihrer Art besondere Vorzüge. Sie zeichnen sich aus durch einen billigen Preis und glückliche Anordnung des Stoffes. Diese volkstümlich gehaltenen Rechtsbücher sind geeignet, das Publikum vor manchem Schaden zu schützen und können nur bestens empfohlen werden.

Rätsel.

Köpfe	Köpfe	S S S
Köpfe	Köpfe	S S S
Köpfe	Köpfe	

Auflösung des Rätsels in Nr. 32:

Hunger.

Erklärung des Vexirbildes in Nr. 32:

Man wende das Bild halblinks, dann wird zwischen den beiden Hausdächern der Kopf sichtbar.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.